

ARNOLD VON UISSIGHEIM („König Armleder“) (um 1290-1336)

Von Klaus Arnold

Nicht in jedem Fall würdigen Lebensbilder die Persönlichkeit herausragender Herrscher, wichtiger Vertreter des politischen und religiösen Lebens, von bedeutenden Gelehrten, Künstlern und Literaten, tatkräftigen Unternehmern und wichtigen Zeitzeugen. Allenfalls Letzteren ist der fränkische Ritter Arnold von Uissigheim zuzurechnen, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts für Mainfranken eine bedeutsame, wenn auch kaum ruhmwürdige Rolle gespielt hat.

Wir wollen uns seiner Person in drei Schritten annähern: Anfangs soll das wenige vorgestellt werden, was wir über den Ritter und seine Familie vor seinem unrühmlichen Auftreten als „Judenschläger“ wissen. Sein Wüten als „König Armleder“ im Sommer des Jahres 1336 wird im Mittelpunkt stehen, bevor das Nachleben seines irdischen Daseins den Schlusspunkt setzt.

Arnold von Uissigheim entstammte einem niederadligen Geschlecht, das sich nach dem tauberfränkischen Dorf Uissigheim südlich von Wertheim (heute Stadt Külsheim, Main-Tauber-Kreis) benannte und dort auch seinen festen Ansitz hatte.

Urkundlich erscheint der Name Uissigheim erstmals im Jahr 1178. Bis zu ihrem Absterben im Jahr 1546 waren die Uissigheimer Lehnleute des Mainzer Erzstifts, daneben auch hohenlohische und wertheimische Vasallen, ihre geistlichen Mitglieder Mönche in Bronnbach und Domherrn in Würzburg. Trug der erste nachweisbare Vertreter des Geschlechts den Namen Rupert, so setzte sich bereits unter seinen Söhnen und dann in nahezu jeder späteren Generation Arnold als „Leitname“ durch. So erscheinen bereits 1178 Arnold und Konrad von Uissigheim als Freie (*liberi*) unter den Zeugen einer Bronnbacher Urkunde. Daneben treten Ministerialen dieses Namens auf: Im gleichen Jahr sind ein Herbord und 1282-88 die Brüder Eberhard und Konrad als Dienstmannen der Wertheimer Grafen, auch Konrads Sohn Eberhard und ein Arnold von Uissigheim als Vasallen der Würzburger Bischöfe bezeugt. Seit 1275 werden Mitglieder der Familie nicht nur *liberi* und *nobiles*, sondern auch „Ritter“ genannt.

„Arnold“ erscheint bei den Uissigheimern neben Heinrich und Eberhard häufig als der Name des Erstgeborenen: Nach 1178 gibt es im Jahr 1219 einen so benannten *Uber de Ussenkeim*; 1225 werden als Burgherrn der mainzischen Gamburg über dem Taubertal *Arnoldus de Ussinheim et filius eius Eberhardus, castellani de Gamburg* bezeichnet; im Folgejahr sind ein *vir nobilis* Arnold und 1247 als Würzburger Vasallen *Eberhardus et Arnoldus fratres, nobiles de Ussinheim, fideles Herbipolensis episcopi* sowie ein weiterer Träger dieses Namens ist 1298 als *canonicus ecclesiae Herbipolensis* bezeugt; von diesem leitet möglicherweise die bis ins 20. Jahrhundert bestehende Würzburger Domherrnkurie „Uissigheimer Hof“ ihre Benennung her.

Die Reihe setzt sich auch im 14. Jahrhundert fort: 1305 figuriert ein Arnold von Uissigheim als Zeuge einer Urkunde, 1317 ein *miles*, 1318 ein ebensolcher Namensträger *als fidelis archiepiscopi Moguntini*, 1323 ein Ritter dieses Namens zusammen mit seiner ehelichen Hausfrau Richtze, 1327 ein *her Arnold von Ussenkein von Talbeim* sowie im Jahr 1332 ein gleichnamiges Familienmitglied als Bürge und Mitbesiegler einer Urkunde. Wie um die Genealogie dieses Geschlechts noch weiter zu verwirren, erscheinen parallel hierzu Seitenlinien wie 1337 ein Edelknecht Heinrich von Uissigheim *genannt von Rinnec*. In einer Bronnbacher Urkunde von 1323 III 17 werden genannt: Arnold von Uissigheim, Heinrich und Arnold, seine Söhne, und Eberhard von *Ussenkein*, geheißen von Ranneberg. Des letzteren Grabmal ist wohl das bis heute in der Westwand der Kirche von Uissigheim erhalten gebliebene: *Anno domini MCCCXXXII obiit Ebrhardus des Ussen-ken bone memorie qui dicitur de Ranneberc I. K. Ianuarii*; der am 31. Dezember 1331 Verstorbene erscheint bereits 1323, 1328 und 1330 urkundlich mit dem Zusatz *de Ranneberc*.

Als geistliche Vertreter aus der Familie derer von Uissigheim sind im 14. Jahrhundert unter anderen 1336 ein Domherr Heinrich von Uissigheim in Würzburg, 1361 ein Deutschordensritter Johannes sowie als der Verfasser eines hämischen Spottgedichts auf die Würzburger Bürger, die sich zu Ende des Jahrhunderts, 1397/1400, gegen ihren bischöflichen Stadtherrn Gerhard von Schwarzburg erhoben hatten, der geistliche Autor Bernhard von Uissigheim vertreten.

Erst eine Urkunde des Wertheimer Archivs bringt uns näher an die Person „unseres“ Arnold von Uissigheim heran: Unter dem Datum des 24. November 1332 stellten der Ritter Arnold der Ältere von Uissigheim, Arnold der Jüngere, Ritter sowie dessen Brüder Heinrich und Eberhard, alle des Erstgenannten Söhne, eine Urkunde aus, die eine Ubereinkunft mit ihrem gnädigen Herrn, dem Grafen Rudolf (IV.) von Wertheim, dokumentierte: *Ich Arnolde von Uzẏinchein ritter der elter, und wir, Arnolde der junger, ritter, Heinrich und Eberhart, auch von Uzẏinchein gebrudere, dez vorgenanten Arnolde von Uzẏinchein sune...* Mit nicht weniger als 13 anhängenden Siegeln beurkunden Arnold von Uissigheim d. Ä. und seine Söhne, der jüngere Arnold, gleichfalls Ritter, mit dessen Brüdern Heinrich und Eberhard einen Vertrag mit ihrem Landesherrn.

Über die Vorgeschichte dieses Pergaments erfahren wir hierbei Ungewöhnliches: Der jüngere Arnold nämlich hat sich in der Vergangenheit im Wertheimer Territorium des Landfriedensbruchs schuldig gemacht, indem er für einen *uflauf* verantwortlich genannt wird. Daher wird zwischen Graf Rudolf und dem jüngeren Arnold von Uissigheim vereinbart und eidlich beschworen, daß der Letztere zwischen dem Lichtmesstag des folgenden Jahres (1333 II 2) zehn Jahre lang das Wertheimer Territorium verlassen und sich in dieser Zeit diesem ohne Erlaubnis des Grafen und seiner Erben keine vierzig Meilen annähern dürfe. Der Bannkreis dieser Landesverweisung ist mit vierzig Meilen für zeitübliche Verhältnisse außerordentlich hoch; üblich waren in solchen Fällen acht bis zehn Meilen oder die Benennung von vier Flüssen in den entsprechenden Himmelsrichtungen.

Das Nachfolgende liefert einen Hinweis auf die Verfehlungen des jungen Arnold von Uissigheim: Zusammen mit dem Vater und den beiden Brüdern verspricht er seinem Landesherrn, künftighin dessen Geleitsrecht nicht mehr zu stören. Das sichere Geleit war eine der bedeutendsten Säulen der spätmittelalterlichen Territorialherrschaft; wer es brach, brach den Landfrieden und unterminierte damit die Macht und die Glaubwürdigkeit des Landesherrn.

Das häufigste Delikt waren Überfälle auf Reisende, vor allem auf reisende Kaufleute, die man gewinnbringend ausrauben und in Geiselhaft nehmen konnte. Der jüngere Arnold von Uissigheim hatte demnach zumindest kurzzeitig Karriere als „Raubritter“ gemacht (auch wenn diese Bezeichnung erst dem 19. Jahrhundert zugehört) und somit aus der Krise und wirtschaftlichen Not des niederen Adels im Spätmittelalter eine „Tugend“ gemacht, die sicherlich nicht zum ritterlichen Tugendsystem gehörte, wohl aber nicht selten zum ritterlichen Alltag.

Sollte sich künftighin einer der Vier solcherart Übergriffe gegen die Grafen oder deren Gefolgsleute zuschulden kommen lassen, so sollten sie sich nach Aufforderung in Wertheim einfinden und verantworten, sowie von dort ohne Gerichtsentscheid nicht wieder freikommen. Mit der Gerichtshoheit der Grafen ist eine weitere Säule territorialer Herrschaft angesprochen. In diese Verpflichtung eingeschlossen werden sechs weitere, namentlich Genannte: Wilhelm und Konrad der Ältere *uf der nider burch* von Aschhausen, Konrad und Eberhardt Rüd von Collenberg, Konrad von Uissigheim und Wyprecht von Rosenberg, die die Vereinbarung mit beschworen und mit ihren angehängten Siegeln bezeugten. Zu den zehn kommen noch weitere drei Siegler als Zeugen: Johann von Riedern, Eberhard von Rosenberg, Vogt zu Düren, und der Ritter Arnold von Rosenberg. Nachdem Wipert und Eberhard (II., 1328-1347 Mainzischer Vogt zu Düren) Söhne Eberhards I. *miles de Rosenberg dictus de Ussinkeim* waren, mit dem sich — bei bleibender Wappengleichheit — die Linie Rosenberg von den Uissigheimern abspaltete, wird deutlich, dass alle dreizehn Besiegler der Urkunde von 1332 Angehörige oder über Besitz-,

Familien- oder Wappengeschichte nachweislich enge Verwandte der Uissigheimer gewesen sind, dass also nach dem Vergehen des jüngeren Arnold von Uissigheim seine ganze Familie vom gräflichen Landesherrn in „Sippenhaftung“ genommen wurde.

Auslöser des landesherrlichen Vorgehens war jedoch in erster Linie der Ritter Arnold der Jüngere von Uissigheim gewesen. Von seinem Vorleben bis zu dem Zeitpunkt, als er erstmalig „aktenkundig“ wurde, wissen wir schlichtweg nichts. Dass das Jahr seiner Geburt unbekannt bleibt, teilt er mit nahezu allen Zeitgenossen. Die Vermutung, es habe „um 1290“ gelegen, ist daher auf nichts als die Tatsache zu stützen, dass zum einen der Vater noch lebte und andererseits der Sohn 1332 bereits die Ritterwürde erlangt hatte, das heißt die Knappenjahre hinter sich gebracht und sich bereits im Kampf bewährt haben musste. Doch auch darüber, was danach geschah, bis der Exulant im Sommer des Jahres 1336 an der Spitze der „Judenschläger“ im mittleren Taubertal ins Licht der Geschichte trat, lassen sich nicht einmal Vermutungen anstellen.

Die wohl bekannteste Schilderung der Ereignisse des Jahres 1336 geht auf den Geschichtsschreiber Lorenz Fries zurück. In seiner Würzburger Bischofschronik ist zu lesen: *Wie sich der gemein man an etlichen orten im bisthumb wider die Juden entbort vnd die veruolgt hat. In dem obberürten 1336. jare vf montag den neun vnd zwainzigi-sten tag des Haimonds, dergleichem am nachuolgenden dinstag vnd mitwochen entboret sich der gemein man zu Rotingen, Awe, Merget-haim, Vffenhaim, Craütheim vnd andern mer orten vnd erschlugen die Juden bey inen. Vnlang dornach rottirten sich auch vil des selben poüels zusamen vnd zogen mit werender hand aus, in mainung, die jüden im gantzen lande zuuertilgen vnd aüszureüten. Si zogen anfangs vf Kitzingen, vnd wiewol die burgermaistere vnd rathe daselbst die nit einlassen wolten, sunder die thore vor jnen zuschlügen, so namen doch die gemainen bürgere den burgermeistere den schlüssel zun thoren mit gewalt vnd öffnieten die wider; also ruckte der vnsinnig hauffe jn die stat Kitzingen vnd erschlugen alle Juden darjnnen. Da solchs be-scheen, beschlossen si mit ain ander, den nechsten gein Wirtzburg zu ziehen vnd daselbst gleicher gestalt, wie si zu Kitzingen gethan, auch zu handien. Aber die bürgere zu Wirtzburg, so ire Juden selbst geplündert vnd geschätzt beten, wolten des angeregten wutenden hauffens zu Wirtzburg nit erwarten, sunder zogen den selbigen bis gein Clainoch-senfurt entgegen, erlegten dero vil, fingen siben vnd virtzigk vnd fure-ten die gein Wirtzburg; die vberigen flogen hinweg vnd theten sich wider anhaims."*

Der nahezu stets gut unterrichtete Historiker und bischöfliche Archivar Fries hatte vielgestaltigen Zugang zu zeitgenössischen Quellen; hier ist es das Protokoll des Würzburger Landgerichts (Staatsarchiv Würzburg, Standbuch 822, Blatt 54, auf welches den Verfasser bereits 1974 Hanns Freiherr von und zu Heßberg freundlicherweise hingewiesen hatte): *Interfectio iudeorum. Item notum quod in ista septimana et eodem anno percussi sunt iudei. jncipiendo feria secunda predicta [1336, Juli 29] jn Augea jn Rotinge, jn Vffenheim. jn Mergentheimjn Krutheim et jn aliis multis locis. et feria sexta proxima sequente [August 2] percussi sunt in Kitzingen, et opidum fuit expugnatum potenter per rusticos undique locorum congregientes. volebant quoque venisse ad Herbipolim et ibi eciampercussisse. tutamina exemerunt eines herbipolenses et pugnaverunt cum eis in Minori Ossenfurt et multos interfecerunt et xlvij ad ciuitatem herbipolensem captos duxerunt.* Das Landgerichtsbuch vermag über Fries hinaus das genaue Datum des Pogroms in Kitzingen - am 2. August 1336 - zu liefern und macht deutlich, dass diese Stadt „durch Bauern von überallher“ gewaltsam erobert wurde.

Es gibt weitere zeitgenössische Nachrichten: Eilends brachte in der Nacht des 23. auf den 24. September 1336 ein Mann namens Nikolaus verschiedene Notizen zu Papier, eine Aneinanderreihung der letzten Neuigkeiten, die ihm in den vergangenen Tagen zu Ohren gekommen waren. Bereits nach Mitternacht, halbblind vom Schreiben und ohne die Möglichkeit, das Geschriebene nochmals zu überlesen - all dies berichtet der Schreiber in seiner Schlusschrift - beendete Nikolaus seinen Brief an Rudolf Losse, den Boten und *notarius* des Erzbischofs Balduin von Trier in der damaligen Papstresidenz Avignon. Unter den verschiedenartigsten Nachrichten stößt man auch auf eine Notiz über Ereignisse im

Zusammenhang mit einem „*rex Armleder*“: In Franken, und zwar in der Gegend von Tauberbischofsheim, hätten die Bauern sich einen König mit Namen Armleder erwählt und seien in großer Zahl, zumeist zu Fuß, die wenigsten zu Pferd, gegen Dörfer und Städte gezogen und hätten dort alle Juden niedergemacht. Zuerst töteten sie alle in Kitzingen, in Ochsenfurt, in Aub, in Mergentheim und in weiteren vier Städten. Sie waren auch vor der Stadt Würzburg, hier freilich ohne Erfolg. Dreimal belagerten sie Tauberbischofsheim - vergeblich: dort war man wohl vorbereitet. Im Ganzen sollen 1500 Juden umgekommen sein, wie man glaubhaft versichere. Selbst jenseits des Rheins fürchtete man die Scharen König Armleders: Sogar in Trier rüsteten Bischof, Grafen, Adel, Bürger und Juden täglich gegen ihn und sein Heer in der Furcht, er könnte den Rhein überschreiten, wenn man sich nicht vorsehe.

Auch der aus dem fränkischen Ministerialengeschlecht von Mäbenberg bei Nürnberg stammende Pariser Universitätsgelehrte Konrad von Megenberg berichtete im Herbst des Jahres 1337 nach einer Reise in seine fränkische Heimat von einem gewaltsamen Vorgehen gegen die Juden. In seinem Reimgedicht „*Planctus ecclesiae in Germaniam* — Klagelied der Kirche über Deutschland“, das mit seinen 1746 Hexametern dafür bestimmt war, für den Dichter am päpstlichen Hof von Avignon eine einträgliche Pfründe zu ergattern, berichtet Konrad davon, dass sich dort, in seiner fränkischen Heimat, Bauern zusammengerottet hätten und unter einem Anführer (*dux*) durch die Lande zögen und Unheil über die Judengemeinden brächten. Hier werden vor allem die Städte Mainz und Frankfurt genannt; erst das Eingreifen König Ludwigs des Bayern habe dem Treiben Einhalt geboten.

Zu diesen brieflichen und literarischen Zeugnissen über die Judenpogrome in Franken treten zeitgenössische Quellen der Geschichtsschreibung. Ein anonymer Fortsetzer der auf dem Erfurter Kloster Petersberg entstandenen Chronik wusste zu berichten, wer der Initiator und Anführer der Volksbewegung (*persecucionum iniciator et capi-taneus*) gewesen war: Ein *miles de Ussinkeim*, der in der Reichsstadt Rothenburg aus Anlass einer Gerichtsverhandlung mit anderen Adligen zusammenstand, soll, als auf der Straße die Hostie vorbeigetragen wurde und die Christen das Knie beugten, von dabeistehenden Juden blasphemische Äußerungen über den Heiland vernommen und daraufhin beim Leib des Herrn geschworen haben, sich mit allen Kräften für den Tod der Juden einzusetzen — wie es dann auch geschehen sei.

Eine andere Version wusste der Chronist Johannes von Winterthur zu berichten: Danach soll in Franken ein Adliger auf heimtückische Weise durch Juden zu Tode gekommen sein (*Quidam enim vir nobilis tunc temporis in partibus Franconie a Iudeis fraudulenter, maliciose ac turpiter interfectus est*). Sein Bruder, ein Johanniter und tatkräftiger, mutiger Mann habe daraufhin in seinem übermäßigen Schmerz Verbündete für seine Racheaktion geworben und die Juden in dieser Gegend zu verfolgen begonnen. Damit er sein Vorhaben erfolgreich durchführen konnte, habe er auf die Passion Christi verwiesen und die Rache für die Kreuzigung des Erlösers an den jetzt lebenden Juden bei seiner großen Anhängerschar propagiert. Nachdem er auf diese Weise viele Juden getötet hatte, war es den Verfolgten jedoch gelungen, sich durch Bestechung böser Christen mit einer großen Geldsumme und seinem Tod von dieser Bedrohung zu befreien. Auf diese Schlussphase der Geschichte wird später noch zurückzukommen sein.

Somit stellt sich der Ablauf dieser „Armlederbewegung“ im Überblick so dar: Übereinstimmend mit den zitierten Zeugnissen berichtet eine gleichzeitige jüdische Quelle, das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches, vom Beginn der Erhebung des „gemeinen Mannes“ am 29. Juli 1336 in Röttingen. In den folgenden Tagen und Wochen wüteten die Scharen Armleders zwischen Tauber und unterem Maindreieck, einem relativ begrenzten Raum also, gegen die Juden — und, so ist hinzuzufügen, auch für einen relativ kurzen Zeitraum.

In den folgenden Tagen wurden Aub, Uffenheim, Laudenbach, Krauthaim, (Bad) Mergentheim und möglicherweise auch Weikersheim vom Wüten der Scharen Armleders überzogen. Doch bereits im mainzischen Tauberbischofsheim stieß Armleder an die Grenzen seines raschen Erfolgs:

dreimal berannte er die Amtsstadt ohne Erfolg. Die daraufhin geänderte Stoßrichtung zeigte nach Nordosten zum Maindreieck hin. Der Haufe, zumeist aus Fußvolk und wohl nur wenigen Berittenen bestehend, bewegte sich nun gegen Ochsenfurt und Iphofen, um in Kitzingen in seinen Aktionen einen blutigen Höhepunkt zu erreichen.

In der Mainstadt waren Rat und Bürgerschaft anfangs entschlossen gewesen, die seit langem in der Stadt ansässigen Juden zu schützen und ließen vor dem herannahenden „Pöbel“ - wie Lorenz Fries sich ausdrückt — die Tore schließen. Jedoch die *gemainen burger*, die städtischen Unterschichten, die Nichtbürger und armen Einwohner, gelangten gewaltsam in den Besitz der Schlüssel, öffneten Armleders Haufen die Tore und beteiligten sich an dem nachfolgenden Massaker, das am 2. Augusttag des Jahres 1336 allen in Kitzingen lebenden Juden den Tod brachte.

In Würzburg waren sich alle bewusst, was bevorstand, wenn sich der Zug der Judenschläger nunmehr der Bischofsstadt zuwenden sollte: der bischöfliche Stadtherr wie die Geistlichkeit, Bürger wie Juden. Fries hat rückblickend zwar die Meinung vertreten, die Würzburger Bürger hätten „ihre“ Juden wohl lieber selbst geplündert und besteuert; doch bleibt dies seine subjektive Einschätzung. Sicher scheint hingegen, dass die Stadt Anstrengungen zu ihrer Verteidigung unternahm und ein Kontingent ins südliche Maindreieck nach Kleinochsenfurt entsandte. Dort kam es an einem unbekanntem Tag Anfang August zur entscheidenden Auseinandersetzung mit dem „*rex Armleder*“ und dessen Anhängern. Der Sieg des hochstiftischen und städtischen Aufgebots war deutlich: Viele der Judenschläger wurden in diesem Gefecht getötet, 47 Gefangene nach Würzburg geführt.

Das Schicksal des Anführers entzieht sich für eine Weile unseren Blicken, denn er scheint nicht unter den Gefangenen, sondern vorerst entkommen zu sein. Doch wusste schon Johannes von Winterthur zu berichten, dass die Juden durch Bestechung „böser Christen“ schließlich seinen Tod erreicht hätten. Näheres trägt der Fortsetzer der Chronik aus Erfurt bei: 400 Pfund Heller flössen an Gottfried von Hohenlohe für die Gefangennahme des Ritters Arnold. Nach seiner Festsetzung sei er nach Röttingen gebracht worden, habe dort dem Dekan mehrfach gebeichtet und daraufhin die Kommunion in beiderlei Gestalt empfangen. Schließlich jedoch sei er nach Kitzingen überstellt und dort enthauptet worden; beigesetzt worden sei er in seinem Dorf Uissigheim in der dortigen Kirche, wo danach vielfache Wunder geschehen seien.

Die blutige Geschichte fand ihr Ende also in Kitzingen, ihr wundersames Nachleben in Uissigheim statt. Bevor wir den Blick hierauf lenken, antizipieren wir rasch noch die Vorgeschichte im Verhältnis zwischen Christen und Juden in vorangegangenen Jahrzehnten in Franken sowie den weiteren Verlauf der Armlederbewegung in den beiden 1336 nachfolgenden Jahren:

Das christlich-jüdische Verhältnis war im Mittelalter einer langen Reihe extremer Belastungen ausgesetzt. Nach Jahrhunderten einer friedlichen Symbiose zwischen Juden und Christen vornehmlich in den Bischofsstädten am mittleren Rhein, wo die jüdischen Gemeinden ihre Funktion als Fernhandelskaufleute und Schutz durch den König und ihre Stadtherrn gefunden hatten, brach im Gefolge der Kreuzzüge über viele Generationen jüdischer Familien zwischen 1096 und der nahezu vollständigen Vernichtung der Gemeinden zur Zeit der großen Pest in der Mitte des 14. Jahrhunderts eine nicht enden wollende Folge des Leids und der Verfolgung herein. Franken blieb davon nicht ausgenommen. In Würzburg, wo sich nach neuen Erkenntnissen und Funden im 12. und 13. Jahrhundert eine der bedeutendsten jüdischen Gemeinden in Deutschland hatte entwickeln können, gab es im Jahr 1147 im Kontext des zweiten Kreuzzugs, dann in Lauda und Tauberbischofsheim 1235 und in Kitzingen am 5. August 1243 weitere Verfolgungen; in der Mainstadt wurden sechs Männer und zwei Frauen getötet, zwei Männer und eine Frau gefoltert und gerädert.

Geradezu die Präfiguration der Armledererhebung in Franken war eine Volksbewegung, die im Sommer des Jahres 1298 Franken und die umliegenden Gebiete erfasste. Schwächeperioden der Reichsgewalt — wie in den Jahren 1336 die Auseinandersetzung Ludwigs des Bayern mit dem

avignonesischen Papsttum, so 1298 der Kampf zwischen Adolf von Nassau und Albrecht I. - scheinen in beiden Fällen zum auslösenden Faktor regionaler Judenverfolgungen geworden zu sein.

Wie 38 Jahre später nahm auch diese Verfolgung ihren Ausgang von dem kleinen Ort Röttingen an der Tauber. Und wie 1336 setzte sich schon damals ein Führer mit dem nicht eben häufigen und edlen Namen „*rintfleisch*“ an die Spitze der Bewegung. Anlass war, wie so häufig im späteren Mittelalter, eine angebliche Hostienschändung. Der Leib des Herrn, mit Nadeln zerstoßen und in einem Mörser zerstampft, begann zu bluten und Wunder zu wirken. Noch im 14. Jahrhundert wurden aus Röttingen Teile der Hostie als Reliquien an auswärtige Klöster weitergegeben; und bis an das Ende des 20. Jahrhunderts wurde in der dortigen Pfarrkirche mit einem Tafelbild an diese Vorgänge erinnert. Am 20. April 1298 wurden die Juden in Röttingen, dieser Tat beschuldigt, von der Bevölkerung unter Anführung des „*nobilis Rintfleusch*“ - zuweilen auch als Metzger (*carnifex*) bezeichnet oder gedeutet - überfallen und 21 von ihnen erschlagen. Schnell fand sich eine erregte Menge zusammen mit dem Ziel, die Schmähung des Erlösers an seinen Feinden zu rächen. Unter ihrem Anführer zogen sie in Franken umher und hinterließen eine blutige Spur. In Rothenburg starben 57 Angehörige der Judengemeinde am 25. Juni, 32 am 18. Juli; 380 flüchteten in die Burg und wurden vom 20.-22. Juli ausgelöscht. 71 wurden in Neustadt/Aisch ermordet, 57 in (Bad) Windsheim, 25 in Iphofen, 17 in Bad Mergentheim, 131 in Tauberbischofsheim, 34 in Ochsenfurt, 15 in Kitzingen, 628 am 1. August in Nürnberg, in Bamberg 126. Die größte Zahl an Opfern unter den 146 Judengemeinden hatte Würzburg aufzuweisen: Gegen 900 Menschen wurden hier am 23. Juli niedergemetzelt — darunter 100 aus anderen Orten, die hier Zuflucht zu finden gehofft hatten. Heilbronn war am 19. Oktober 1298 die letzte jüdische Gemeinde, die diesem Pogrom anheimfiel. König Albrechts am 17. November in Nürnberg verkündeter Landfriede war zur Abschreckung vor weiteren Überfällen gedacht. Er legte den Bürgern der Orte, die sich an den Ausschreitungen beteiligt hatten, hohe Geldbußen auf; doch versäumte er auch nicht, auf sein Recht auf die Hinterlassenschaft der Ermordeten, seinen „Kammerknechten“, hinzuweisen.

Auch im Jahr 1336 war die Judenverfolgung mit der Niederschlagung der Armledererhebung noch keineswegs zu Ende. Nach dem 10. Juni des Folgejahres 1337 gab die nunmehr erfolgreiche Eroberung von Tauberbischofsheim und die Vernichtung der dortigen Juden Gemeinde den Auftakt zu neuen Pogromen. Die „*judensläber* - Juden Schläger“ zogen auch ohne ihren Anführer Armleder im Gebiet zwischen Tauber und Jagst von Ort zu Ort: In Brettheim bei Crailsheim, in Buchen, Kilsheim, Lauda, Weikersheim und Widdern wurden die Juden von den umherziehenden Horden getötet. Doch diesmal breitete sich die Bewegung über Franken hinaus rasch bis nach Hessen und bis an den Mittelrhein hin aus: Nach Hammelburg und Steinach an der Saale werden im Jahr 1337 Aschaffenburg und Babenhausen, Büdingen und Friedberg in Hessen als „Blutstädte“ genannt, an Rhein und Mosel Andernach, Cochem, Kaub und Koblenz. Für Miltenberg, Friedberg, Limburg/Lahn, Frankfurt und Hanau liegen urkundliche Zeugnisse für Judenverfolgungen vor. So verfügte in Miltenberg der Erzbischof Heinrich von Mainz am 8. Dezember 1338, daß kein Jude die Bürger der Stadt wegen der Zahlung von Schulden belangen könnte, auf die er zur Zeit der Verfolgung verzichtet hatte. In Limburg befahl Kaiser Ludwig der Bayer bereits am 16. Mai 1338, die von dort vertriebenen Juden wieder in der Stadt aufzunehmen, ihnen ihren Besitz zurückzuerstatten und sie in Zukunft gegen alle Angriffe zu beschützen.

Noch im Jahr 1337 wurde das Erzbistum Trier betroffen (was der Brief des Nikolaus an Rudolf Losse bereits im Vorjahr befürchtet hatte). In Boppard und in Oberwesel wurden Juden erschlagen und ausgeraubt. Doch hier erwies sich der Schutz des Landesherrn, des Erzbischofs Balduin von Trier, als wirksam: Er drang auf Wiedergutmachung und erlangte auch von der Stadt Trier die Zusage, die Häuser der Juden gegen Angriffe zu schützen. Weniger Erfolg war seinem Schutz in Koblenz beschieden, wo die Einwohner über die Juden herfielen. Hier wird ein Ritter Wilhelm von Liebenstein als Anstifter überliefert.

Im darauffolgenden Jahr 1338 fanden die Judenverfolgungen dann im Elsass ihre Fortsetzung und einen vorläufigen Abschluss. In Colmar rotteten sich mehr als zweitausend Bauern zusammen, belagerten die Stadt und forderten die Auslieferung der Juden. Hier war ihr Anführer nicht wie in Franken, ein König „Armleder“ - wie die elsässischen Chronisten sehr wohl wussten - sondern *zwen künige, do bies der eine künig Emich und der ander künig Zimberlin ...* Deren Identität müssen wir hier nicht näher nachgehen, zumal noch ein weiterer Name auftaucht, der statt „Emich“ einen Edlen mit Namen „Unbehouwen“ benennt. Festzuhalten verdient jedoch, dass diese elsässischen Anführer sich teilweise auch nochmals als „*rex Armleder*“ bezeichneten, wie die Chronisten Fritsche Closener, Johann von Viktring und Johannes von Winterthur, die den Ereignissen nahe waren, übereinstimmend überliefern. Aus der ersten Bezeichnung für den inzwischen gerichteten König Armleder war in Südwestdeutschland offenkundig bereits ein Gattungsbegriff für die Anführer von Judenpogromen geworden.

Dies lässt einen Blick auf die beiden Bestandteile des Namens als sinnvoll erscheinen: „*rex*“ und „*Armleder*“. Die erstere Bezeichnung begegnet im Spätmittelalter häufiger für die Anführer von Angehörigen der Unterschichten und Randständigen; so gibt es „Könige“ der Bettler oder der Spielleute. Zu erinnern ist auch an den „König vom Odenwald“, der als Dichter und Sachautor in der Literaturgeschichte des Spätmittelalters seinen festen Platz hat.

Was es mit „Armleder“ auf sich hat, haben die uns bekannten Chronisten der Armlederbewegung selbst mitgeteilt. Die Colmarer Chronik etwa schreibt: *der nante sich künig Arenleder, wand mit arenleder was er und sine geselleschaft gewoffnet;* und Johannes von Winterthur: *Hicpersecutor Iudeorum, de quo est sermo, vocatus erat a vulgaribus rex Armleder, forte - ut verbum rei geste alludat - hac de causa, quod in brachio corio pro ferro utebatur. Ipsum enim inermem gens inermis sequebatur ...* (Dieser genannte Judenverfolger wurde von den einfachen Leuten König Armleder benannt; vielleicht deshalb - womit das Wort auf die Sache anspielt -, weil er statt eines eisernen einen ledernen Armschutz trug. Und somit folgte das arme Volk selbst einem Armen ...). Der Chronist Johannes deutet damit an, dass es in erster Linie die ärmeren Standesgenossen des Adels und Angehörige des Stadtbürgertums waren, die sich statt des teuren Kettenhemdes nur einen Armschutz aus (gesottenem) Leder leisten konnten. Solche „Armleder“ sind bei genauem Hinsehen auf Rittergrabmälern des 14. Jahrhunderts aus Franken zu erkennen. Sie sind auch in Schriftquellen aus dem städtischen Bereich bezeugt: In Regensburg und in Mainz existieren aus dem 14. Jahrhundert Zeugnisse über ihre Zugehörigkeit zur Bewaffnung von Bürgern; selbst der Preis ist überliefert: ein Paar der Vorderarm- oder Hinterarmleder kosteten 10-12 Schillinge.

In Kitzingen am Main ist der „König Armleder“ nach der Niedererschlagung der von ihm initiierten Bewegung und seiner Gefangennahme schließlich zu Tode gekommen. Warum gerade hier? Man könnte zuerst zu der Vermutung gelangen, dass die Mainstadt zum Schlusskapitel im Leben des Arnold von Uissigheim deshalb wurde, weil hier am 2. August 1336 das blutigste Pogrom seines Wütens gegen die städtischen Judengemeinden stattfand.

Daneben gibt es noch eine andere Konstellation, die den schon genannten Gottfried von Hohenlohe und den bischöflichen Landesherrn ins Spiel bringt: Denn zu Beginn des 14. Jahrhunderts ist die Stadt Kitzingen als Reichslehen im Besitz der Herrn von Hohenlohe nachweisbar. Gerade im Jahr 1336 war es dem Würzburger Bischof Otto von Wolfskeel gelungen, für 3000 Pfund Heller einen Anteil von Burg und Stadt Kitzingen von Gottfried von Hohenlohe-Braunegg für das Hochstift zu erwerben. Es war der entscheidende Teil, denn mit ihm waren die Gerichtsrechte verbunden. Eine Bestimmung der Verkaufsurkunde vom 22. März 1336 verfügte, dass der neue Besitzer mit den Inhabern der beiden restlichen Teile, den Brüdern Kraft und Gottfried von Hohenlohe, in Eintracht leben sollte. Bereits am 13. Juni 1339 tauschte Gottfried IV. von Hohenlohe-Weikersheim seine Anteile an Kitzingen und Heidingsfeld mit dem Hochstift Würzburg gegen Burg und Stadt Möckmühl. Ludwig der Bayer bestätigte den Tausch am 8.

Juli, verlich die beiden Teile dem Stift zu Mannlehen und wies Gottfried 2000 Pfund Heller auf die Juden zu Würzburg an. Was den verbliebenen dritten Teil angeht, so versprachen Kraft von Hohenlohe und sein gleichnamiger Sohn am 22. Juli 1339, Bischof Otto in seinen Teilen von Kitzingen nicht zu stören; in seinen Besitz gelangte das Hochstift nach verschiedenen Besitzwechseln erst im Jahr 1381.

Auch in Röttingen war die Gerichtsgewalt in Burg und Stadt an Bischof Otto von Würzburg gelangt, dessen Amt es in der Folge war. Doch geschah dies erst 1345; im Jahr 1336, am 16. Juli, hatte Kaiser Ludwig Gottfried von Hohenlohe für Röttingen und Weikersheim noch verschiedene städtische Freiheiten bestätigt. Folglich war Armleder der gut unterrichteten Chronik aus Erfurt zufolge anfangs im hohenlohischen Röttingen gefangengehalten und dann zur Aburteilung an das würzburgische Zentgericht Kitzingen überstellt worden.

Über die Kompetenz dieses Kitziinger Zentgerichts sind wir durch Aufzeichnungen aus Rothenburg für die Jahre 1343-47 unterrichtet: *Uff daz geribt gen Kiezingen ledet man pfaffen, ritter und knecht, burger uz des richs und aller herren steten und arm lüt und Juden, als wit daz bystum zu Würzburg ist ... Die centgreven und schöpfen sind gebaur, die umb und umb in den dorffern gesezzen sin ... Die ribter griffen auch an und vaben auch die geurteilten lüt und nemen in ir lib und gut und schaezen sie ...* Demnach konnten Geistliche, Ritter, Knechte, Bürger, Bauern und Juden aus Reichs- und Landstädten im Bereich des Würzburger Sprengels vorgeladen, gefangengenommen und abgeurteilt werden. Zentgrafen, das heißt Inhaber der Blutrichtgerichtsbarkeit, und Schöffen rekrutierten sich aus den Bauern der umliegenden Dörfer; in anderen Fällen war Richter gewöhnlich der zuständige Amtmann. Die Richter übten die hohe und die niedere Gerichtsbarkeit aus, erhoben Geld- und verkündeten Leibesstrafen. Durch dieses würzburgische Zentgericht in Kitzingen wurde „König Armleder“ schließlich zum Tode verurteilt und am 14. November des Jahres 1336 durch das Schwert zu Tode gebracht.

Östlich des Städtchens Kulsheim im heutigen Main-Tauber-Kreis, seit 1225 dem Mainzer Erzstift zugehörig, liegt auf der Höhe über der Tauber das Dorf Uissigheim. Seine Pfarrkirche aus dem 19. Jahrhundert weist neben den Überresten eines spätromanischen Chorturms mit Rundbogenfries und Lisenengliederung als mittelalterliche Relikte noch zwei Grabsteine des 14. Jahrhunderts von Rittern von Uissigheim auf, heute eingemauert an der inneren Westwand des Gotteshauses. Heimatgeschichte, Kunstinventare und Sagenforschung waren sich schon immer bewusst, was es mit der ikonographisch ungemein interessanten Grabplatte auf sich hat, die der Eintretende auf der linken Seite der Innenwand nur mühsam zu erkennen und entziffern vermag.

Hilfreiche Hinweise hatten schon die schon mehrfach herangezogenen Chronisten des 14. Jahrhunderts geliefert: Der Fortsetzer der Chronik des Erfurter Petersklosters:... *tandem in civitatem Kyczingen deductus ibidem decollatus est: qui in suam villam, scilicet Ussenkeym, delatus et in ecclesia sepultus innumeris damit miraculis* (endlich ist er in die Stadt Kitzingen gebracht und dort enthauptet worden; er wurde dann in sein Dorf, nämlich Uissigheim überführt und in der Kirche bestattet, wo er zahllose Wunder wirkte). Und der Geschichtsschreiber Johannes von Viktring berichtet: ... *miles Arnoldus ... capitur et capite spoliatur et in natali solo sepultus iuxta oppidum Kulsheim territorii Moguntini. Tumulus eius pro fidei merito pluribus miraculis didtur coruscasse* (der Ritter Arnold ... wurde gefangen, seines Hauptes beraubt und in heimatlicher Erde beim Ort Kulsheim im Mainzer Territorium bestattet. Sein Grabmal soll dank seines Glaubens durch viele Wunder berühmt geworden sein).

Der heute in der Kirche von Uissigheim aufrecht stehende Grabstein war ursprünglich - wie damals noch die meisten dieser Zeit — die liegende Deckplatte eines Grabes. Angedeutet wird dies noch durch ein viereckiges Kissen, auf dem das Haupt des überlebensgroß Dargestellten ruht. Die Größe der Sandsteinplatte beträgt nunmehr 225 x 86 cm; Beschädigungen an Kopf- und Fußseite lassen erkennen, dass sie vor der Zerstörung, seit der die Füße des Ritters fehlen, noch größer war. Die strengen, ja finsternen Züge des mächtigen, von dicht gelocktem Haar umrahmten Hauptes ziehen

zuerst den Blick auf sich. Es ist ein jugendliches, bartloses Antlitz über einem betont breiten Hals, auf dem die Klinge eines Schwertes aufliegt. Gehalten wird dieses von einer kleineren, auf der Umrahmung sitzenden Gestalt, deren Oberkörper und Kopf verloren sind; das zur Befestigung dienende Zapfloch ist noch erkennbar. Der Körper des Liegenden wird von einem wadenlangen weiten Gewand umhüllt, welches mit vielen Parallelfalten und offen herabhängenden Armen gegeben ist. Die Scheide zur Rechten des Mannes ist leer, wohl, um anzudeuten, dass es sein eigenes Schwert war, das ihm den Tod brachte. Seine Hände sind nicht, wie man erwarten könnte, gefaltet; vielmehr übereinandergelegt mit erkennbaren Resten von Fesseln. Den Schutz der Unterarme bilden - Armleder.

Die heute mutilierte Umschrift der Platte lautet (ergänzt): f ANNO DOMINI MCCCXXXVI SUBIIT GLADIO BEATUS ARNOLDUS IUVENIS MILES DE VSSINKEM XVIII. KL. DECEMBRIS (Im Jahr des Herrn 1336 starb durch das Schwert der selige Arnold der Junge Ritter von Uissigheim am 14. November). An der (heraldisch) rechten Kopfseite des Ritters ist das Wappen derer von Uissigheim zu erkennen: geteilter Schild, fünfmal gespalten; die (möglicherweise ursprünglich vorhandene farbige) Tingierung wäre in rot und weiß in verwechselten Farben zu ergänzen. Unüblich ist die Anordnung des Topfhelms, der - wohl aus Platzmangel - quergelegt das Kissen zu stützen scheint, versehen mit einer aus zwei Schwanenhälsen bestehenden Helmzier.

Der heutige Standort ist mit Sicherheit nicht der ursprüngliche. Dies geht hervor aus den Aufzeichnungen des Jesuiten und Geschichtsforschers Johannes Gamans, die dieser bei Gelegenheit seines Besuchs in Uissigheim im Jahr 1641 gemacht hat; sie ermöglichen auch die Rekonstruktion des ursprünglichen Inschriftentextes. Damals war der Grabstein noch mitten in der Kirche aufgestellt und zwar als die Deckplatte eines auf zwei steinernen Sockeln ruhenden Hochgrabs. Gamans fand die Grabplatte bereits damals beschädigt: Zwei bei Renovierungsarbeiten zwei Jahre vorher herabgefallene Balken hatten Teile abgeschlagen. Der Jesuit ließ sie herbeibringen und zeichnete auf, was er zu entziffern vermochte. Gamans hat dabei auch festgehalten, dass die Füße des Ritters ursprünglich auf einem Löwen ruhten.

Die Fragmente, die Johannes Gamans noch gesehen hatte, sind verlorengegangen; möglicherweise bei der Versetzung des Tumbengraves aus seiner bevorzugten Position *in medio ecclesiae* auf die Epistelseite des Kirchenraums ein halbes Jahrhundert später, zwischen 1691 und 1696. Als Begründung wird überliefert, das Grabmal sei bei Prozessionen hinderlich gewesen. Über diese wird berichtet, dass noch im 18. Jahrhundert die Wallfahrer nach Walldürn, von Fulda kommend, hier Station machten und vom Grabstein Sand abschabten, der als Heilmittel bei Viehkrankheiten galt. Noch bis 1692 bzw. 1757 befand sich unter dem Grab ein „Arnoldskasten“, dem von den Bauern Stiftungen zum Schutz vor Viehseuchen zugewiesen wurden.

Diese Nachricht schließt möglicherweise den Kreis zu den Berichten über die Mirakel, die laut der spätmittelalterlichen Chronisten am Grab des Ritters von Uissigheim geschehen sein sollen. Hinzu kommt die für einen „Judenschläger“ befremdliche Formulierung auf der Grabplatte, hier sei ein *beatm Arnoldus iuvenis miles* bestattet — ein seliger, vielleicht gar „heiliger“ Judenmörder. Doch ungewöhnlich war auch der Ehrenplatz an einer Stelle inmitten der Kirche, die im Mittelalter für einen Laien allenfalls dem Stifter oder Gründer einer Kirche vorbehalten war. Das aber war der Ritter Arnold der Jüngere mitnichten, und wie wir bereits wissen, weder für ein vorbildliches Leben als Ritter noch wegen seiner Aktionen als „*rex Arrnleder*“ tauglich. Doch vielleicht sind dies aber nur unsere modernen Einschätzungen seines Lebens und Tuns.

Erklärungsversuche fallen schwer: Die Herren von Uissigheim waren in ihrer Dorfkirche möglicherweise so etwas wie Eigenkirchen-herrn, die diese als ihre Familiengrablege ansahen und folglich ihre Interpretation über das Ende des Ritters Arnold zum Tragen bringen konnten. Sie haben für ihre Sichtweise auch einen größeren finanziellen Aufwand getrieben und bald nach den Ereignissen von 1336 einen nicht unbedeutenden Künstler für den monumentalen Stein gewonnen. Die Ikonographie der Grabplatte weist

bewusst darauf hin, dass das Ende nicht ehrenrührig gesehen werden sollte: Mit seinem eigenen Schwert wird der Verurteilte enthauptet (*gladio subit*). Und, worauf die Chronikberichte hinweisen: er stirbt nach getaner Beichte und Buße im Frieden mit der Kirche.

Wofür aber „*beat*“ für ein in unseren Augen verpfushtes Leben? Hier bleibt nur der Hinweis auf die im Spätmittelalter latente, in Franken aber zwischen 1298 und 1349 in Pogromen immer wieder grausam aufbrechende Judenfeindschaft. Die zeitgenössischen Chroniken berichteten bereits von den Wundern, die an seinem Grab geschehen seien und in die Verehrung des „seligen“ Ritters münden konnten. Die Legendenbildung setzte bereits an am Beginn des Auftretens dieses „König Armleder“, wenn sein Bruder Opfer von Juden geworden war und er in Rothenburg jenen Rache schwor, die den Leib Christi verunglimpften.

Schließlich nahmen sich Volksüberlieferung und Sagenbildung des Themas an. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wird aufgezeichnet, dass in der Gestalt des (nur als Fragment erhaltenen) Scharfrichters auf dem Grabmal ein Jude gemeint sei, der die Hinrichtung vollziehe. Meuchlings sei der Ritter in einem Wald bei Uissigheim überfallen und hingerichtet worden. Den späteren Generationen blieb zumindest die Stoßrichtung seines Handelns vage im Gedächtnis haften: Ortsbekannt sei die Scheu der Juden vor dem Dorf Uissigheim, das sie auf einem „Judenpfad“ in weitem Bogen zu umgehen trachteten.

Das in Uissigheim erhaltene Grabdenkmal bezeugt durch seine Inschrift und mit der Darstellung des Henkers jedenfalls das Besondere in Leben und Tod des Arnold von Uissigheim. Seine *memoria*, sein Andenken, wurde durch die Familie, bei seinen Anhängern - und nicht zuletzt beim einfachen Volk - verklärt durch sein Streben für eine als gemeinsam empfundene Sache, für die Nachwelt lebte er weiter durch die Verehrung seines Grabes und die dort geschehenen Wunder. Für Jahrhunderte war aus einem moralisch anstößigen ein denkwürdiges Leben geworden.

QUELLEN UND LITERATUR

a) Gedruckte Quellen

- BAUM, Hans-Peter, Quellen der Judenverfolgungen von 1147-1938, in: Ulrich Wagner, Hrsg., Zeugnisse jüdischer Geschichte in Unterfranken (Schriften des Stadtarchivs 2), Würzburg 1987, S. 19-58
- FRIES, Lorenz, Chronik der Bischöfe von Würzburg 742-1495, hrsg. von Ulrich Wagner und Walter Ziegler, Bd 2: Von Embricho bis Albrecht III. von Heßberg (1127-1376), bearb. von Christoph Bauer u. a. (Fontes Heribopolenses 2), Würzburg 1994
- SALFELD, Siegmund, Hrsg., Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches (Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland 3), Berlin 1898
- SCHOLZ, Richard, Bearb., Konrad von Meigenberg, Planctus ecclesiae in Germaniam (MGH Staatsschriften 2. 1), Leipzig 1941 - Klagelied der Kirche über Deutschland (Planctus ecclesiae in Germaniam), bearb. und eingeleitet von Horst Kusch, Darmstadt 1956
- STENGEL, Edmund E., Hrsg., Nova Alemanniae, 1. Hälfte, Berlin 1921, Nr. 412.

b) Literatur

- ARNOLD, Klaus, Die Armledererhebung in Franken 1336, in: Mainfränkisches Jahrbuch 26 (1974), S. 35-62.
- ARNOLD, Klaus, Abweichung im Glauben - Judenverfolgung - Volksbewegungen, in: Unterfränkische Geschichte, hrsg. von Peter Kolb und Ernst-Günter Krenig, Bd. 2: Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn des konfessionellen Zeitalters, Würzburg 1992, S. 337-373.
- CLUSE, Christoph, Blut ist im Schuh. Ein Exempel zur Judenverfolgung des „Rex Armleder“, in: Liber amicorum et amicarum für Alfred Heit. Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte und geschichtlichen Landeskunde, hrsg. von Friedhelm Burghard u. a. (Trierer Historische Forschungen 28), Trier 1996, S. 371-392.
- Germania Judaica. Bd. II: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, hrsg. von Zvi Avneri, Tübingen 1968, S. 402f., 665ff.
- BOYER, Siegfried, Die Armlederbewegung - ein Bauernaufstand 1336/39, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 13 (1965), S. 74-89.
- LOTTER, Friedrich, Hostienfrevelvorwurf und Blutwunderfälschung bei den Judenverfolgungen von 1298 („Rintfleisch“) und 1336-1338 („Armleder“), in: Fälschungen im Mittelalter. Teil V, Hannover 1988, S. 533-583.
- LOTTER, Friedrich, Die Judenverfolgung des „König Rintfleisch“ in Franken um 1298. Die endgültige Wende in den christlich-jüdischen Beziehungen im Deutschen Reich des Mittelalters, in: Zeitschrift für historische Forschung 15 (1988), S. 385-422.
- MÜLLER, Karlheinz, Die Würzburger Judengemeinde im Mittelalter. Von den Anfängen um 1100 bis zum Tod Julius Echters (1617) (Mainfränkische Studien 70), Würzburg 2004, S. 111-117.

*Gewidmet ist dieses Lebensbild - einst wie jetzt -Gerd
Zimmermann in Dankbarkeit zum 9. 11. 2004.*